

Bau und Bildung: Akademie, Collegium, Universität

Von Platons Akademie im Nordwesten Athens bis zur Douaumont-Kaserne in Hamburg-Jenfeld

Burkhard Meißner

Universitäten, wie wir sie kennen, sind ein Phänomen des späten Mittelalters und der Neuzeit, genauso wie Kollegien; beide entstanden im 12. Jahrhundert. Die »Akademie« ist der Name eines Grundstückes mit Garten-, Sport- und Kultanlagen, in dessen Nähe Platon wohl nach 387 vor Christus einen Garten erwarb und eine philosophische Schule begründete; alle antiken wissenschaftlichen Schulen dieser Art haben ihren Kern in solchen Gärten; die Schule der Epikureer, der Kepos, hat ihren Namen danach: Kepos heißt »Garten«.

Heute für uns scheinen alle vier Dinge, insbesondere hier, auf dem herrlichen Gelände der HSU, miteinander identisch: eine bzw. mehrere Park- oder Gartenanlagen, eine Universität im Sinne der Fächervielfalt, die abgeschlossene Hofanlage eines Kollegiums – ein Musenheiligtum besitzt die HSU in der kultusheptischen Heimat ihres Gründers Helmut Schmidt natürlich nicht – nur die Universität der Bundeswehr in München besitzt eine Kapelle. Das Museale hier in Hamburg dagegen ist die technische Infrastruktur: Im Trakt, in dem sich mein Büro befindet, ließen sich für sieben Jahre die Lampen nicht mehr ausschalten.

Gärten wie die Akademie oder der »Garten« lagen in der spätklassischen und hellenistischen Zeit in Griechenland in der Regel am Rande der Stadt, also außerhalb des dicht bebauten Zentrums, aber dort, wohin man von der Stadt aus noch gut am Tage hin und zurück kam.¹ Wichtig war die Offenheit für die Stadt und ihre Bürger, die eingeladen waren, an Unterricht, Forschungen und

1 Gertrud Dietze-Mager, Aristoteles-Viten und -schriftenkataloge. Die Aristoteles-Schrift des Ptolemaios im Licht der Überlieferung, *Studi Classici ed Orientali* 61 (2015), S. 97–166; Maureen Carroll-Spillecke, Kepos: der antike griechische Garten, Wohnen in der klassischen Polis, Band 3, München: Deutscher Kunstverlag (1989).

Debatten in den Gärten, den Festen und Vorträgen teilzunehmen. Man hat im 19. Jahrhundert gemeint, dass es sich bei diesen Schulen um kultische Vereine gehandelt habe (Theorie von Wilamowitz-Moellendorff).² Tatsächlich handelte es sich um Grundstücke, die im Laufe der Zeit auch mit Gebäuden bebaut wurden, in denen Lehr- und Forschungsgeräte waren (Landkarten, Himmelsgloben usw.); all dies konnte sogar vererbt werden, wie wir aus den überlieferten Testamenten der Peripatetiker wissen, den Nachfolgern in der Schule des Aristoteles und Theophrasts. Auch diese Schule war in einem Park entstanden, dem Lykeion, in dem oder bei dem sich eine Wandelhalle befand, in deren Nähe sich die Mitglieder zunächst trafen. Aristoteles selbst konnte Grund und Boden in Athen als Nichtbürger gar nicht erwerben: Erst mit Theophrast beginnt die Kette der Schulvorstände, die Eigentümer des Schulvermögens (Grundstück, Bauten, Bibliothek, Geräte) waren. Auch die vierte der großen Schulen heißt nach einer Säulenhalle (Stoa; Stoa Poikile), einer Säulenhalle mitten in der Stadt nahe der Agora, dem Marktplatz, wo Zenon mit seinen Lehren in einem öffentlichen Raum begann.³ Alle diese Schulen entstanden als Einrichtungen zunächst improvisiert – offen für die Stadtbürger und die Jugend Athens – nicht exklusiv.

Aristoteles sorgte in seinem Testament noch nur für die unmittelbare Familie, das Wohlergehen seiner Sklaven und für die Besitztümer seiner Eltern in Stageira und auf der Insel Euboia (die wohl an Theophrast gingen):⁴ Eine Schule im eigentlichen Sinne besaß der Peripatos noch nicht. Er bestand noch nur im öffentlichen Sich-Treffen seiner Mitglieder. Aristoteles Nachfolger Theophrast vererbte bereits ein Grundstück mit Musenheiligtum und Tempel und Wandelhalle. Anders als die Besitztümer von Aristoteles Familie in Nordgriechenland und auf Euboia, und anders als die Bibliothek, überließ Theophrast die Liegenschaften der Schule der Gemeinschaft der darin Philosophierenden. Wilamowitz hat dies als kultischen Verein gedeutet, es handelt sich aber um namentlich benannte Mitglieder unter einem Schulhaupt, denen

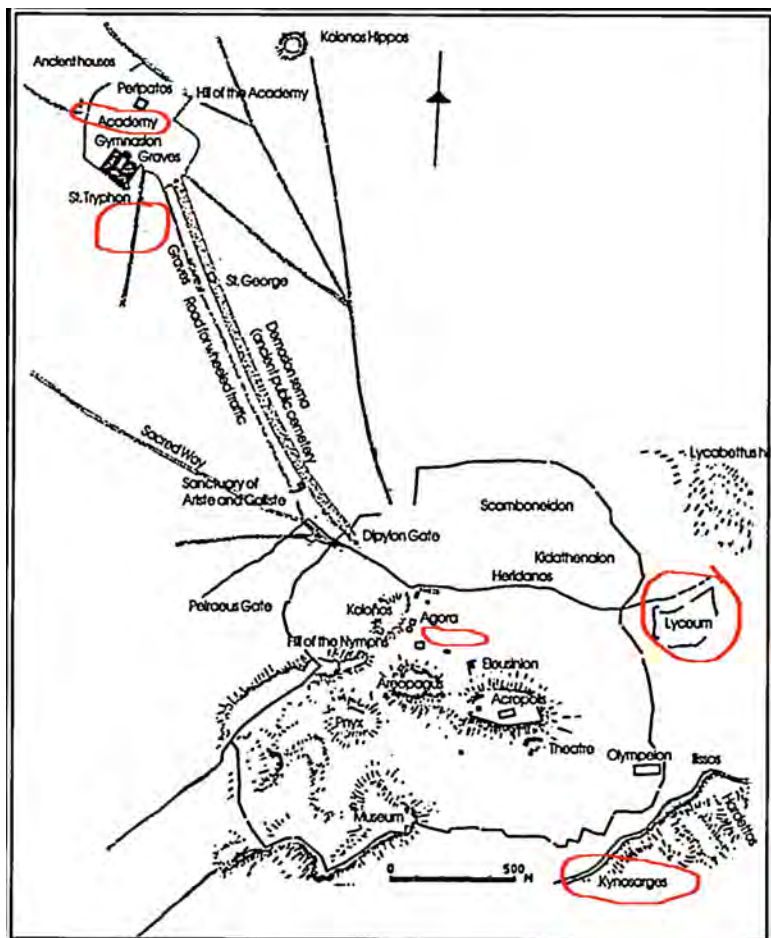
2 Vgl. Hans Joachim Krämer, Die ältere Akademie, in: Hellmut Flashar (Hsg), *Ältere Akademie, Aristoteles, Peripatos* (Grundriss der Geschichte der Philosophie 3), Basel/Stuttgart: Schwabe (1983), S. 1–174, bes. S. 4f.

3 Peter Steinmetz, Die Stoa, in: Hellmut Flashar, *Die hellenistische Philosophie*, zweiter Halbband (Grundriss der Geschichte der Philosophie 4), Stuttgart/Basel: Schwabe (1994), S. 491–716, insbes. S. 495–497.

4 Diog. Laert. V 11–12.

allerdings verboten wird, sich die Schule privat anzueignen. Einer seiner Freigelassenen wurde als Hausmeister benannt für den »Garten« mit »Häusern« und »Wandelhalle«, damit darin »zusammen geforscht« und »zusammen philosophiert« werde.⁵

Abbildung 1: Lage großer Philosophenschulen in Athen



5 Diog. Laert. V 51–57.

Straton überlässt dann die Schule (διατριβή) dem neuen Schulhaupt Lykon mit der Begründung, die anderen seien entweder zu alt oder zu beschäftigt; sie agieren aber offenbar als Testamentsvollstrecker und sollen mit ihm »zusammenarbeiten«. Zur Schule gehören inzwischen auch Bibliothek und Mobiliar (außer Stratons Privataufzeichnungen): Es gibt Vorlesungsskripte, Lehrbücher und Literatur, die zur Schule gehören und von Generation zu Generation weitergegeben werden, anders als persönliche Aufzeichnungen.⁶ Lykon vermacht dann den »Peripatos«, wie er jetzt heißt, an die Gemeinschaft der Wissenschaftler mit dem Auftrag, aus ihrer Mitte ein geeignetes Schulhaupt zu bestimmen. Von der Bibliothek ist gar nicht mehr die Rede: Diese gehört bereits dazu – und wir wissen, dass sie später Eingang fand in die Bibliothek von Alexandria. Von einem weiteren Kreis von »Freunden« erwartet er Kooperation um seinetwillen und um der Schule willen.⁷

Der Fall der Epikureer ist ähnlich: Epikur vermachte sein Vermögen zwei Athenern (Aminomachos und Timokrates) unter der Bedingung, daß sie den »Kepos«, den Garten mit der Schule nebst dessen Einkünften und Erträgen, dem Nachfolger in der Leitung der Schule, Hermarchos, einem Mytileneer von der Insel Lesbos, überließen, sowie denen, die mit ihm zusammen philosophieren und denen, die Hermarchos als Nachfolger (Diadochen) hinterlässt, damit diese darin leben, um zu philosophieren. Der Gemeinschaft der Philosophierenden macht Epikur es zur Daueraufgabe, die beiden Erben und deren Nacherben in dem Bemühen zu unterstützen, die Diatribe, die Schule, in dem Garten in ihrem Bestand zu sichern und zu unterstützen, und zwar in der gleichen Weise, wie die Nachfolger in der Schulleitung auch. Und die Erben sollen die Philosophengemeinschaft in einem Haus in Melite, dem betreffenden Stadtteil Athens, leben lassen.⁸

6 Diog. Laert. V 61–64.

7 Diog. Laert. V 69–74. Insbes. 70,8–9: συγκατασκευάζετῶσαν δὲ καὶ οἱ λοιποὶ γνώριμοι καμοῦ καὶ τοῦ τόπου χάριν (Mit Hand anlegen sollen aber auch die anderen Freunde, sowohl meiner selbst wegen als auch wegen des Ortes).

8 Diog. Laert. X 16–21, insbes. X 17: ἐφ' ᾧ τε τὸν μὲν κῆπον καὶ τὰ προσόντα αὐτῷ παρέξουσιν Ἑρμάρχῳ Ἀγεμόρτου Μυτιληναίῳ καὶ τοῖς συμφιλοσοφοῦσιν αὐτῷ καὶ οἷς ἂν Ἑρμάρχος καταλίπῃ διαδόχοις τῆς φιλοσοφίας, ἐνδιατρίβειν κατὰ φιλοσοφίαν· καὶ αἰεὶ δὲ τοῖς φιλοσοφοῦσιν ἀπὸ ἡμῶν, ὅπως ἂν συνδιασώσωσιν Ἀμυνομάχῳ καὶ Τιμοκράτῃ κατὰ τὸ δυνατόν, τὴν ἐν τῷ κήπῳ διατριβὴν παρακατατίθεμαι τοῖς τ' αὐτῶν κληρονόμοις, ἐν ᾧ ἂν ποτε τρόπῳ ἀσφαλέστατον ἢ, ὅπως ἂν κάκεῖνοι διατηρῶσιν τὸν κῆπον, καθάπερ καὶ αὐτοὶ οἷς ἂν ἀπὸ ἡμῶν φιλοσοφοῦντες παραδίδωσιν.

Epikur machte einen Nichtathener zum Nachfolger als Schulvorstand: Dies ließ aufgrund des meist Bürgern vorbehaltenen Rechts zum Erwerb von Grundeigentum die rechtliche Regelung etwas kompliziert erscheinen. Sicher ist: Es wird versucht, die Schule aus Gartengrundstück, Gebäuden und Einrichtungen als Sondergut zu definieren, das zweckbestimmt für die wissenschaftliche Arbeit und nicht zu Zwecken privater Lebensführung von Generation zu Generation weitergegeben, ggf. vergrößert und als wissenschaftliche Lebensgemeinschaft eingerichtet wird, und zwar auf dem Prinzip der Freiwilligkeit, des Wollens.⁹ Diese Akademie-Gärten entwickeln sich als Personengemeinschaften und Freundschaften, aber auch als Institutionen und Orte. Um meinetwillen und der Schule wegen: Das sind die Verpflichtungsgründe, mit denen Lykon die Freunde und Kollegen zum Weitermachen aufruft.

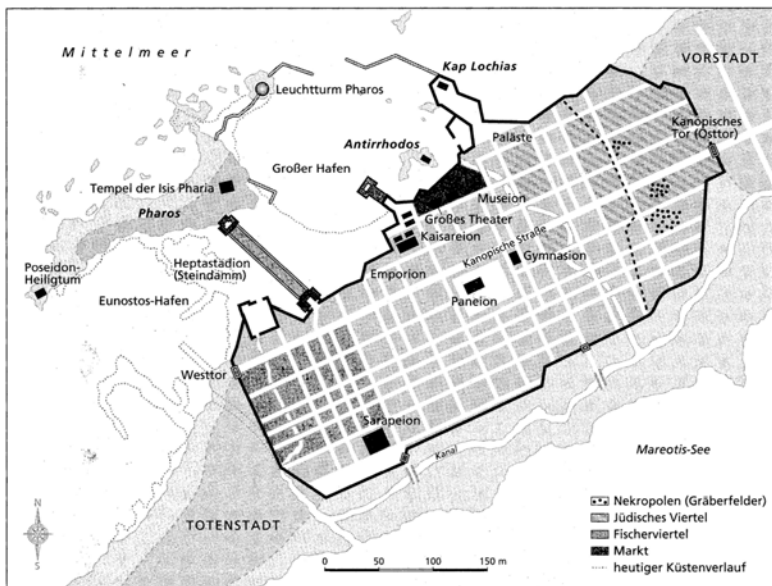
Wissenschaftliche »Gärten«, Schulen, Institutionen, bilden sich im 4. Jahrhundert v. Chr. als Einrichtungen zunächst städtischer Geselligkeit, dann als Institutionen mit fester Lokalität, offen für jedermann, in der auf Basis der Freiwilligkeit Mitglied sein kann, wen die anderen Mitglieder als Mitglied akzeptieren; diese Schulen muss man sich nicht als moderne Elementar- oder Sekundarschulen vorstellen, sondern als Lehr- und Forschungsgemeinschaften, die aber engstens verzahnt und eingebettet sind in die städtische Gesellschaft.

Solche literarischen und wissenschaftlichen Bildungseinrichtungen wurden dann ein Attraktivitätsfaktor auch des makedonischen Königshofes – eines nicht lokal verfestigten Hauptquartiers, das unter Alexander dem Großen eine Art Hofschule auf dem Marsch war – zwischen Pella in Makedonien, Kleinasien, Ägypten, dem Pandjab und Babylon. Nahezu alle Nachfolgemonarchen Alexanders, die Diadochen, unterhielten an ihren Höfen derartige wissenschaftliche Einrichtungen, in nahezu allen hellenistischen Städten gab es solche ähnlich wie in Athen seit dem 4. Jahrhundert; am ausgeprägtesten, größten und produktivsten waren die wissenschaftlichen Einrichtungen in den großen Städten, in denen am ehesten Höfe sesshaft wurden, am deutlichsten natürlich in Alexandria in Ägypten. Dort baute Ptolemaios I oder Ptolemaios II, wahrscheinlich in einem Teil der Palastanlage, einem riesigen, parkartigen Gelände, das etwa ein Viertel der Stadt im Nordosten einnahm und relativ offen zugänglich war, ein Musenheiligtum und eine Bibliothek auf,

9 Vgl. Michael Erler, Epikur, in: Hellmut Flashar (Hsg.), *Die Hellenistische Philosophie*, erster Halbband (Grundriss der Geschichte der Philosophie 4), Basel/Stuttgart: Schwabe (1994), S. 29–380, bes. S. 205–210.

wohl nach dem Vorbild des athenischen Peripatos, dessen Mitglied Demetrios von Phaleron im Exil Funktionär am Ptolemäerhof war. Zu der »Schule« Alexandrias gehörte eine zweite Bibliothek im entgegengesetzt gelegenen Stadtteil Rhakotis, im Südwesten, auf dem Areal des Serapis-Heiligtums, das wohl etwas später und unter Ptolemaios II gegründet wurde.¹⁰

Abbildung 2: Alexandria



Das Museion war nun wahrscheinlich tatsächlich ein Musen-Kultverein; seine Mitglieder waren Mitglieder des Vereins, für dessen Auslagen die königliche Kasse aufkam. Aber auch hier wie in den Vorgängereinrichtungen galt: Es handelte sich um zu Stadt und Stadtgesellschaft offene Einrichtungen, in denen lebte und arbeitete, wer als Wissenschaftler von den übrigen Wissenschaftlern anerkannt war. Sie verfügten zunächst über eine relativ schwach

10 Vgl. Burkhard Meißner, *Historiker zwischen Polis und Königtum*, Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht (1989), S. 466–469; P.M. Fraser, *Ptolemaic Alexandria*, vol. 1, Oxford: Oxford University Press, S. 314ff., S. 320ff.

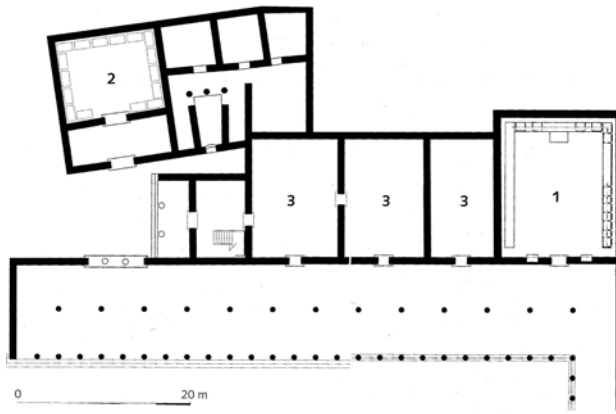
entwickelte Baulichkeit, Bibliotheken, finanziert aus Besitztümern, aus Spenden oder durch die Patronage eines Königs, die sich immer größer und aufwendiger entwickelten.¹¹ Wesentlich aber war der jederzeit freie und offene Zugang zur Wissenschaft.

Die Mitglieder dieses Wissenschaftszentrums in Alexandria befassten sich mit Philologie (Homerphilologie), Philosophie, Physik, Mechanischer Technik, Katapultbau (Näherungsformeln für die freie Skalierung von Katapulten), Medizin und insbesondere Anatomie. Wie in den athenischen Schulen waren zentrale Vorlesungen öffentlich für jedermann und frei zugänglich. Insbesondere die Anatomie-Vorlesungen von Herophilos und Erasistratos stießen auf breites Interesse und großen Zulauf – öffentliche Anatomie war daher so selbstverständlich im römischen Reich wie noch in der frühen Neuzeit.¹² Zu den Eigengesetzlichkeiten der Wissenschaft gehört es seit mehr als 2300 Jahren, dass die bürgerliche, in der Regel städtische Öffentlichkeit freien, allenfalls durch die Wissenschaft selbst kontrollierten (Prüfungen, Kenntnisse als Eingangsvoraussetzungen, ggf. Gebühren) Zugang zu ihr hat.

11 Vgl. Stefanie Holder (2020), *Bildung im kaiserzeitlichen Alexandria*, Stuttgart: Steiner, S. 79–82.

12 G.E.R.Lloyd, *Galen and his Contemporaries*, in: R.J.Hankinson (ed.), *The Cambridge Companion to Galen*, Cambridge: University Press (2008) 34–48, insbes. 34–38. Vgl. Heinrich von Staden, *Herophilus: The Art of Medicine in Early Alexandria*. Edition, translation and essays, Cambridge: University Press (1989), insbes. 42 über öffentliche medizinische, insbes. anatomische Vorlesungen. Vgl. zur öffentlichen Anatomie auch Peter Brain, *Galen on blood letting*, Cambridge: University Press (1986 ND 2009), S. 105.

Abbildung 3: Pergamon, Bibliothek



Wie groß so eine Bibliothek etwa sein konnte, davon gibt der Grundriss der Bibliothek beim Athena-Heiligtum in Pergamon einen Eindruck. Er macht auch deutlich: Wissenschaft, das umfasste auch Kult, Bankette, Fest und Feiern, und wenn unsere eigene Universität heute auf dem Campus keine eigene Kapelle hat und keine ansprechenden Räume für festliche Veranstaltungen, dann liegt auch darin ein Bruch mit alten Gepflogenheiten der Wissenschaft.

Nota bene: Vor den Bibliotheksarealen gibt es keine Wache, und rechts von der Celsus-Bibliothek ist der Eingang zum Hauptmarkt der Stadt. Wissenschaft findet statt mitten in der Stadt und offen für deren Bürger. Öffentliche Vorlesungen, insbesondere zu Fragen der Anatomie, gab es überall in der Antike und es gab sie verstärkt wieder in der frühen Neuzeit.

Abbildung 4: Celsus-Bibliothek, Ephesus



Abbildung 5: Anatomie des Dr. Tulp



Rembrandts berühmtes Gemälde »Die Anatomie des Dr. Tulp« (1632) bezieht sich auf jene erwähnten öffentlichen Anatomievorlesungen im 17. Jahrhundert: Bürger, neben Chirurgen auch Barbieri und andere, werden gezeigt,

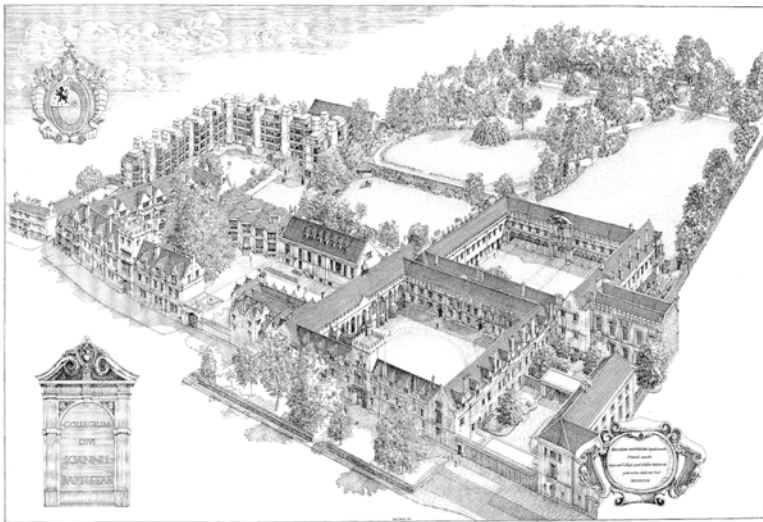
wie sie den Erläuterungen von Dr. Tulp zur Anatomie eines linken Armes folgen.

Man kann geradezu sagen: Wissenschaft ist öffentlich, weil Vorlesungen grundsätzlich öffentlich sind und weil in Vorlesungen wissenschaftliche Streit- und Geltungsfragen öffentlich verhandelt werden – seit mehr als 2000 Jahren. Es waren immer die Organe der Wissenschaft selbst, die den Zutritt zu ihr regelten, nicht der Landesherr (auch nicht in Alexandria) oder die Obrigkeit.

Dies gilt auch für Zeiten, in denen, anders als heute, tatsächlich von einem höheren Maß an Unsicherheit ausgegangen werden musste als in heutigen Städten und gerade in Hamburg.

Das folgende Bild zeigt mein altes College, das St. John's College in Oxford, im Zustand, den es Anfang der 80er Jahre hatte.

Abbildung 6: St. John's College, Oxford



Wir sehen hier Kreuzgänge, wie in einem Kloster. Wir sehen mehrere klösterliche *quadrangles*. Und: Das College hat ein Tor, das von einem *porter* bewacht wird, und das man zumachen kann.

Der Hintergrund für diese Abschließbarkeit sind die Umstände, unter denen stadtzentrierte wissenschaftliche Einrichtungen im späten Mittelalter

wieder entstanden. Wissenschaft war über Jahrhunderte, zwischen Isidor von Sevilla und der Entstehung der Universitäten von Bologna und Paris, eine Sache von Mönchen – in Klöstern mit Mauer und Tor. Dies prägte Lebensformen und die Lebensform des Klosters verdankte baulich und organisatorisch viel den Diatriben der hellenistischen Zeit und den *Scholae* und Hochschuleinrichtungen der Spätantike (Berytos). Aber: In den wenigen neuen Universitäten in Paris und Bologna waren die meisten Fremde, mussten, um Studium und Beruf zu betreiben, einen Flickenteppich von Herrschafts- und Rechtsbereichen durchziehen. Sie waren dabei ohne Schutz, gehörten nicht wirklich zur Stadtbevölkerung. In der frühen Neuzeit gab es etwa in Oxford zwischen *town* und *gown*, zwischen Stadtbürgern und Scholaren, gelegentlich bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen. Friedrich Barbarossa erließ 1155 und erneuerte bzw. erweiterte auf dem Reichstag von Roncaglia 1158 ein Gesetz, durch das alle Professoren und Studenten (Scholaren) unter besonderem rechtlichem Schutz standen, insbesondere nicht mehr festgehalten werden durften als Geiseln in der Fremde für die Erzwingung von Zahlungen anderer Landsleute. Um dies sicherzustellen, erhielten die Scholaren das Privileg, sich statt der lokalen Gerichtsbarkeit der des Bischofs oder ihrer akademischen Lehrer zu unterwerfen. Dadurch wurden Universitäten zu eigenen Rechtssubjekten mit eigenem Bürgerrecht und eigenen Grundsätzen.¹³ Protektion der Scholaren ist im modernen Staat dessen Sache geworden, doch die Frage, wer zu diesen gehört und gelangen kann, ist bis heute deren Sache geblieben.

Universitäten wirkten also, wie antike, in Städten. Ihre Mitglieder waren in diese im Mittelalter aber nicht unbedingt völlig oder in besonderer Weise als Bürger integriert und ggf. schutzbedürftig. Disziplin, Recht und Sicherheit der Scholaren im *convivium* oder *cellegium*, dem Ort des gemeinsamen Lebens und Arbeitens, zu bewahren, die Erhaltung der Lebensform- und Rechtsdifferenzen zwischen *town* und *gown*, bedurften daher ggf. der Mauer und des Tores. Das Tor aber war in der Hand der Scholaren. Diese entschieden, wann es geschlossen wurde, und meist war es geöffnet. In unserem College war es nachts zu, weniger um Eindringlinge abzuhalten und schon gar nicht, um Studenten am Fliehen zu hindern, erst recht nicht, weil irgendwelche der Wissenschaft fremden oder unkundigen Beamten oder Soldaten dies dekretiert hätten, sondern, um den nächtlichen Strom trunkener Studenten zu begrenzen und zu kanalisieren. *De nocturna Vagatione reprimenda* (Unterdrückung der

13 Winfried Stelzer, Zum Scholarenprivileg Friedrich Barbarossas (Authentica »Habita«), Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 34 (1978), S. 123–165.

Nachtschwärmerei) hieß es im einschlägigen Paragraphen der Universitätsstatuten.¹⁴ Über Öffnung und Schließung entscheiden in einer typischen Universität allein Universitätsgremien; der *porter* untersteht dem *governing body* des Colleges. Und anders als universitätsfremde Bürokratien entscheiden Universitätsgremien sachgerecht und mit dem passenden Maß an Flexibilität. Natürlich gab es Nachtschwärmer, und natürlich gab es für diese ein *night gate*. Mein Pech, dass dieses *night gate* direkt neben meiner Unterkunft lag.

Die spätmittelalterliche Universität in Bologna entstand nun recht eigentlich als Remake der antiken Rechtsschulen, wie sie in Beirut, dem antiken Berytos, bestanden hatten, und ähnlich den antiken Wissenschaftsschulen mit »Schulen«, unter denen man sich zunächst private Grundstücke und Häuser vorstellen muss, die Lehrern und Dozentengruppen gehörten, die im 12. Jahrhundert zunächst Juristen waren, und um die sich im Laufe von drei Jahrhunderten zunehmend eine ganze *universitas* von Fächern ansiedelte, um schließlich einen neu interpretierten Kanon von Fächern und ein Curriculum entstehen zu lassen: mit den Fächern der philosophischen Fakultät und den drei Oberfakultäten Jura, Theologie und Medizin. An der Entwicklung des Stadtgrundrisses von Bologna kann man das gut nachvollziehen, kann sehen, wie sehr Kirchen als Orte festlicher Promotionen erster baulicher Kern der zunächst in der Stadt verstreuten Schulen waren, und nachvollziehen, dass unsere Universität bislang nicht nur ein solches Zentrum nicht hat, sondern auch kein einziges der universitätstypischen Fächer.

14 Excerpta e statutis Universitatis Oxoniensis, Oxford: Clarendon Press (1924) Titulus XIV De vestitu et habito scholastico, § 6: De nocturna Vagatione reprimenda.

Abbildung 7: Bologna, 12.-13. Jhdt.

Abb. 1 Bologna
Stadtkarte 1150–1300

- A Stadtviertel Porta Procula
verstreut Schulen u. Unterkünfte
- B Stadtviertel Porta Nova
verstreut einzelne Schulen
und viele Unterkünfte
- C Bereich der alten Piazza Maggiore
Ansammlung von vielen Schulen
- D S. Procolo
Zentrum d. Universitas d. Ultramontani
und der d. Citramontani
- E S. Pietro, Kathedrale
Zentrum d. Universitas,
Ort der Promotionen
- 1 Via dei Libri
- 2 Via San Mamolo
- 3 Via Porta Nova
- 4 Piazza Maggiore vor 1230
- 5 Pal. del Comune, 'Curia Sancti Ambrosii'
- 6 S. Ambrogio u. Corte di S. Ambrogio
Haus und Schule d. Odofredo
- 7 Haus und Schule d. Bulgaro
- 8 Haus und Schule d. Accursio
- 9 Häuser der Castelli
- 10 Häuser der Stortlitti
- 11 S. Stefano
- 12 S. Felice
- 13 Porta Procula
- 14 Porta Nova

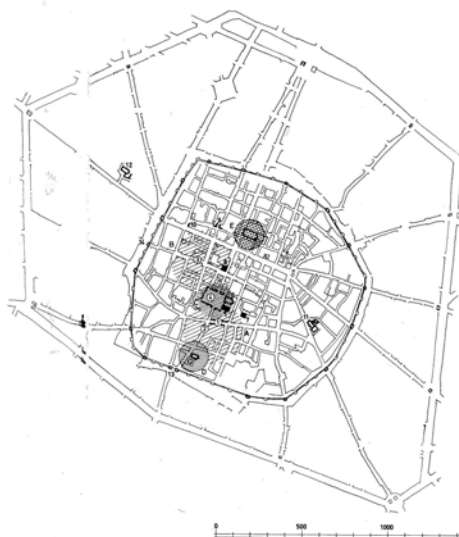


Abbildung 8: Bologna, 14.-15. Jhdt.

Abb. 2 Bologna
Stadtkarte 1300–1450

- A Stadtviertel Porta Procula
Bereich der Universitas d. Juristen
- B Stadtviertel Porta Nova
Bereich der Universitas d. Artisten
- C S. Domenico
Zentrum der Juristenumiversitas
- D S. Francesco
Zentrum der Artistenumiversitas
- E S. Pietro, Kathedrale
Zentrum der Universitas
- 1 Via delle Scuole o dei Libri
- 2 Via San Mamolo
- 3 Via delle Casette di S. Andrea
- 4 Via dell'Archiginnasio u. Piazza Galvani
- 5 Via Porta Nova
- 6 Via de'Gargioliari
- 7 Via Volto Santo
- 8 S. Procolo
- 9 S. Salvatore
- 10 Collegio Breviciano
- 11 Coll. di Spagna
- 12 Coll. Gregoriano
- 13 Coll. Ancarani
- 14 S. Maria della Pace o degli Scolari
- 15 S. Petronio, ab 1390 im Bau
- 16 Piazza Maggiore, Neuanlage ab 1250



Erst im 16. Jahrhundert entstand in Bologna das große neue Hörsaalgebäude, das Archiginnasio, das Ober-Gymnasium mit anatomischem Theater, Beratungsräumen für die Fakultäten, Hörsälen der Fakultäten und zur Straße hin Geschäften – funktional und sozial fest integriert in die Stadtgesellschaft wie eine antike Schule und gebaut wie ein antiker Laden-Großbau.

Ein etwas prächtigeres, aber etwas kleineres Beispiel für diese Universitäten als mehrstöckige Ladenbauten um eine große Kirche als zeremonielles Zentrum in den großen Städten des 16. Jahrhunderts ist die alte römische Universität La sapienza. Der Heilige Ivo ist der Schutzheilige der Juristen, die auch hier wie in Bologna den Kern der Alten Universität bildeten.

Abbildung 9: Sant'Ivo alla Sapienza



Die Professoren dieser Universitäten lebten und lehrten oft in ihren Häusern (noch Kant tat dies in Königsberg) und nutzten dann zunehmend die funktionaler und größer werdenden zentralen Einrichtungen. Die Studenten lebten zur Untermiete oder in WG's, die sich, etwa in Paris, auch als »Bursen« oder »maisons« landsmannschaftlich oder in Hospizen o.ä. organisierten. Entscheidend ist: Diese Universitäten waren und wurden Teile der Städte, in denen sie sich entwickelten, und die Städte bzw. Stadtquartiere (etwa das *quartier latin* in Paris) wurden durch sie geprägt.

Die Kollegien nach Art des St. John's College dagegen waren Stiftungen von Gebäuden und Posten durch reiche Wohltäter, die in der Regel mit ihren Stiftungen handfeste Absichten verfolgten. Sir Thomas White beispielsweise, der

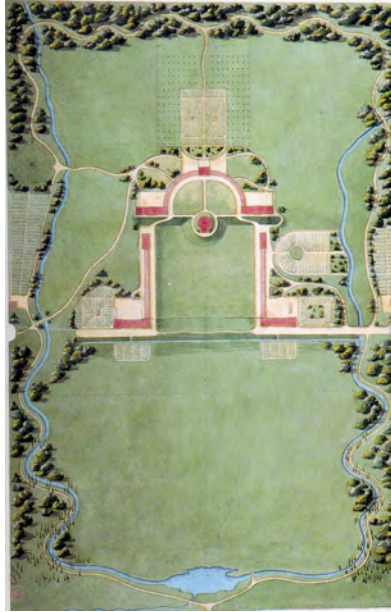
Stifter des erwähnten St. John's College, wollte im Jahre 1555 – der Zeit der Gegenreformation in England unter Queen Mary Tudor (Bloody Mary) – mit dem College ein Instrument zur Schaffung einer katholischen Elite schaffen. Dies geschah auch: William Laud, Absolvent des Colleges, wurde knapp 80 Jahre nach Gründung des Colleges Archbishop of Canterbury. Als solcher betrieb er unter Charles I eifrig die Sache der Krone gegen das Parlament, stand hinter den »Bischofskriegen« gegen die schottischen Presbyterianer und wurde schließlich 1645 auf Befehl des Parlamentes hingerichtet.

Das Union College in Schenectady, USA, wurde 1795 auf Betreiben aus Holland stammender Händler gegründet als überkonfessionell revolutionäre Einrichtung zur Erziehung von Eliten für die Expansion dahin, wo im neuen Bauplan des Colleges von 1813 das Geviert, das seine Gebäude bildeten, offen gelassen war: nach West-Nordwest.

Abbildung 10: Union College, Schenectady, Luftbild



Abbildung 11: Union College, Schenectady, Plan



Dass sich aus Colleges und Universitäten in Amerika der Typus der »Campus«-Universität entwickelte, hat mit dem großen Platzangebot in und um die amerikanischen Städte im 18. und 19. Jahrhundert zu tun. Dass aber zahlreiche dieser Universitäten einen Zaun (aber keine Zugangskontrollen!) und eine eigene Polizei aufgebaut haben, hat damit zu tun, dass sie aus einem ganz bestimmten Grund und in ganz konkreter Hinsicht, anders als deutsche, in höherem Maße einen Rechtsbereich bilden (im Sinne der Gesetzgebung Friedrich Barbarossas). In den meisten amerikanischen Staaten wurde man lange erst mit 21 volljährig. Die Universität trat also für mehrere Jahre in die Erziehungsrechte der Eltern ein (*in loco parentis*). Hier wird der Missbrauch von Drogen, Gewalt und Alkohol verfolgt, nicht aber an dem Grundsatz gerüttelt, der Schulen, Museen, Collegia und Universitates seit 2500 Jahren prägt: Über den Zugang zur Wissenschaft entscheiden nur die Wissenschaftler. Auch das Department of Public Safety der Brown University in Providence, R.I. untersteht Universitätsgremien.

Die moderne Universität ist hochgradig interdisziplinär. Vor allem aber ist sie und sind ihre Mitglieder fest in die bürgerliche und städtische Gesellschaft integriert, aber als eine autonome Institution. Moderne Universitätswissenschaft geschieht wie antike und mittelalterliche eigengesetzlich.¹⁵ Mit einer Fabrik vergleicht Kant diese Universität. Zugang zu ihr hat, wen die Wissenschaft selbst zulässt:

»Es war kein übler Einfall desjenigen, der zuerst den Gedanken faßte und ihn zur öffentlichen Ausführung vorschlug, den Gelehrsamkeit (eigentlich die derselben gewidmeten Köpfe) gleichsam fabrikenmäßig, durch Vertheilung der Arbeiten, zu behandeln, wo, so viel es Fächer der Wissenschaften giebt, so viel öffentliche Lehrer, Professoren, als Depositeure derselben angestellt würden, die zusammen eine Art von gelehrtem gemeinen Wesen, Universität (auch hohe Schule) genannt, ausmachten, die ihre Autonomie hätte (denn über Gelehrte als solche können nur Gelehrte urtheilen); die daher mittelst ihrer Facultäten)¹⁶ (kleiner, nach Verschiedenheit der Hauptfächer der Gelehrsamkeit, in welche sich die Universitätsgelehrte theilen, verschiedener Gesellschaften) theils die aus niedern Schulen zu ihr aufstrebende Lehrlinge aufzunehmen, theils auch freie (keine Glieder derselben ausmachende) Lehrer, Doctoren genannt, nach vorhergehender Prüfung aus eigner Macht mit einem von jedermann anerkannten Rang zu versehen (ihnen einen Grad zu ertheilen), d. i. sie zu creiren, berechtigt wäre.«¹⁷

15 Das Bundesverfassungsgericht legt Art. 5 Abs. 3 GG so aus, dass sich aus ihm das Recht ergebe darauf, dass keine »Beschränkung« der »auf wissenschaftlicher Eigengesetzlichkeit beruhenden Prozesse, Verhaltensweisen und Entscheidungen bei der Suche nach Erkenntnissen, ihrer Deutung und Weitergabe« geschehe (vgl. BVerfGE 90, 1, 11f.; 1 BvR 484/99 1 a).

16 »Deren jede ihren Decan als Regenten der Facultät hat. Dieser aus der Astrologie entlehnte Titel, der ursprünglich einen der 3 Astralgeister bedeutete, welche einem Zeichen des Thierkreises (von 30 Grad) vorstehen, deren jeder 10 Grade anführt, ist von den Gestirnen zuerst auf die Feldläger (*ab astris ad castra*. Vid. *Salmasius de annis climacteriis*, pag. 561) und zuletzt gar auf die Universitäten gezogen worden; ohne doch hierbei eben auf die Zahl 10 (der Professoren) zu sehen. Man wird es den Gelehrten nicht verdenken, daß sie, von denen fast alle Ehrentitel, mit denen sich jetzt Staatsleute ausschmücken, zuerst ausgedacht sind, sich selbst nicht vergessen haben«.

17 Immanuel Kant, *Der Streit der Facultäten in drey Abschnitten*, Königsberg (1798), Einleitung, S. 17.

Abbildung 12: Universität als Fabrik, Bochum

Die faschistische Regierung Italiens nutzte in den 30er Jahren das Gelände, in dem in der römischen Kaiserzeit die Kasernen der Prätorianergarde sich befanden, um das neue Luftfahrtministerium, den Bahnhof, das akademische Krankenhaus und die Universität zu bauen: medizinische, militärische, infrastrukturelle und akademische Eliten an einem Ort mit militärischer Funktionstradition. Die von Marcello Piacentini entworfene faschistische *Città universitaria* markiert ein denkbares Höchstmaß militärischer Prägung der Universitätsarchitektur – die Akademie für eine staatsbestimmende militärische Elite.¹⁸

18 Zur Stadtbaugeschichte Roms in der faschistischen Zeit: Antonio Cederna, Mussolini Urbanista – Lo sventramento di Roma negli anni del consenso, (Biblioteca di cultura moderna), Baro: Editori Laterza (1980).

Abbildung 13: Rom, La Sapienza, Eingangsportal



Erkennbar aber bewahrte diese neue Universität des nach militärischen Mustern geführten faschistischen Staates nicht nur den Namen, sondern auch Funktion und Tradition der Sapienza als »Universität in der Stadt« (*Studium urbis*) und so auch ihre Offenheit für die Stadt. Das benachbarte Luftfahrtministerium war von Anfang an ein militärischer Sicherheitsbereich, die Universität ist bis heute offen. In den Eingangsbögen keine Wachen, über Zugangsmodalitäten entscheiden Universitätsgremien.

Diese Universität ist dabei kein besonderes Paradies der Friedfertigkeit. Roms *Città universitaria* gehörte vielmehr zu den hot spots der italienischen Gewaltgeschichte der 60er und 70er Jahre. Am 16. März 1968 führten im Bereich der philosophischen und der juristischen Fakultät Straßen- und Häuserkämpfe zwischen rechts- und linksradikalen Studenten zu schweren Verwüstungen und Verletzungen.¹⁹ Am 21. April 1977 verschanzten sich bewaffnete linksradikale Studenten in der Universität; es kam zu stundenlangen Schießereien mit mehreren Hundertschaften Polizei, vielen Verletzten und einem toten Polizisten. Die linksradikale Gruppe »ewiger Kampf« (*«Lotta continua»*) kommentierte: Die Polizei sei in die Universität einmarschiert auf der Suche nach dem Opfer, und die regierenden Christdemokraten verfolgten mit dieser Besetzung der Universität ein »reaktionäres Projekt«.

19 Antonio Giangrande, *L'amico terrorista*, Roma (2020), S. 40.

Abbildung 14: Rom, La Sapienza, Rektorat



Abbildung 15: Rom, La Sapienza, Schießerei



Abbildung 16: »Lotta continua« über Gewalt auf dem Campus der Universität



Schaut man zurück auf 2500 Jahre universitätsartiger Einrichtungen in Europa, so gilt: Diese können klein oder groß sein: Ihr Kern sind Freiwilligkeit, Freiheit und Autonomie und die Kultivierung einer wissenschaftlichen Lebensform. Diese grenzt sich nicht ab von ihrer städtisch-bürgerlichen Umgebung, sondern integriert sich in diese. Wissenschaft im antiken wie nachantiken Europa ist Reflexion und auch Reform der Gesellschaft und ihrer Praktiken als Teil der Gesellschaft selbst, ist institutionelle Lernfähigkeit und alltäg-

lich gelebte Provokation. Von Platon, der seinen Protagonisten Sokrates auf den Straßen Athens an der Wende vom 5. zum 4. Jahrhundert die Bürger mit provozierenden Fragen zum Nachdenken herausfordern lässt²⁰ bis zu Christian Drosten und dem »Corona update«.

Ihre sachlichen und räumlichen Grenzen zieht dabei seit mehr als 2000 Jahren die Wissenschaft selbst. Natürlich setzen ihr ihre Finanzen, Größe der Grundstücke und Gebäude, Menge der Bücher usw. materielle Grenzen. Und sie schafft sich verschiedene Institutionen, bezieht entsprechend unterschiedliche Formen von Liegenschaften und baut verschiedenste Gebäude auf verschiedenster Träger Kosten: eigene Parks und Gärten mit und ohne Zaun, öffentliche Anlagen, klosterartige Kollegien, kontorartige Zentralgebäude. Wer aber da reinkommt und wer nicht, entscheiden die Mitglieder bzw. Gremien der Universität. Auch in unserer Hochschule hat in diesem Sinne freie Wissenschaft fast 50 Jahre in den Gebäuden einer ehemaligen Kaserne stattfinden können. Dabei hat unsere Hochschule viele Einrichtungen, die für eine Universität, wie wir sahen, typisch sind, noch nicht einmal je erhalten: eine Kapelle, Lehrstühle für Philosophie, juristische, medizinische oder theologische Fakultäten, einen brauchbaren Festsaal. Aber sie war autonom und entschied wie alle Universitäten selbst über den Zutritt zu ihr – und konnte wie alle Universitäten mit dieser Autonomie für ausreichende Sicherheit sorgen. Mit dieser Autonomie über ihr Tun auf ihrem Territorium soll sie dem Vernehmen nach nun einen entscheidenden Kern dessen verlieren, was baulich, organisatorisch und rechtlich einen Kern europäischer Wissenschaftseinrichtungen ausmachte. Eine oktroyierte Abgrenzung von der städtischen Umgebung in der Art eines »militärischen Sicherheitsbereiches« hat, wie wir sahen, nicht einmal das faschistische Italien für seine Universitäten dauerhaft implementiert, und auch nicht das gewaltgeschüttelte Italien der Nachkriegszeit. Ich kenne so etwas bisher nur von einigen Hochschulen der ehemaligen DDR, aus der Sowjetunion und aus den allerletzten Jahren von gewissen akademischen Einrichtungen in Putins Russland.²¹ DDR, Sowjetunion, Putins Russland, vielleicht China und Nordkorea: Dort wird vielleicht mein Nachfolger in 50 Jahren an dieser Stelle für seinen Vortrag die Leitbilder unserer Hochschule

20 Z.B.: Platon, Ion 530a; Charmides 153a; Gorgias 447a.

21 In Putins Russland wurden allgemeine Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit und zur Abschießung der Wissenschaft erst am 27. Mai 2022 erlassen: <https://ria.ru/20220527/bezopasnost-1791225154.html>

suchen müssen und wohl nicht so sehr in Athen, Pergamon, Alexandria, Bologna, Salamanca, den Neuenglandstaaten, den Reformuniversitäten der 60er und 70er oder Rom.

Abbildungen

Abbildung 1: Lage großer Philosophenschulen in Athen: Die Stoiker trafen sich in der Stoa Poikile an der Agora (im Stadtzentrum). Die meisten Gymnasien und Parks lagen in den Außenbezirken und unmittelbar außerhalb der Stadt: Die platonische Akademie war nordwestlich des Stadtzentrums, der epikureische Kepos ihr benachbart, im Bereich des Lykeion befand sich die Wandelhalle, nach der die Schule der Aristoteliker und Theophrasts ihren Namen hatte. Nach dem Gymnasium Kynosarges, ebenfalls am Rand der Stadt, wurden die »Kyniker« benannt. <http://www.greeceathensaegeaninfo.com/h-maps/greek-mainland/map-ancient-athens-plato-academy.htm> [letzm. aufg. 25.10.2023].

Abbildung 2: Alexandria, Plan der Stadt in rechtwinkliger Anlage (sog. hippodamisches System). Ein Viertel der Stadt war für die ausgedehnten Palastanlagen und -gärten der Ptoelmäer reserviert. Die Forschungseinrichtungen des Meuseion und seiner Bibliotheken sowie Gymnasien waren in die Stadt integriert. Zeichnung: Peter Palm (Berlin) aus: Burkhard Meißner, Hellenismus, Darmstadt: WBG (2. Aufl. 2016) 105.

Abbildung 3: Pergamon, Bibliothek im Athena-Heiligtum (Grundriss), Zustand 1. Hälfte 2. Jhdt. n.Chr. 1 Bibliothekssaal mit Bücherschränken 2 Bankettsaal 3 Nebenräume, vermutlich Magazine, aus: Stefan Maul, s.v. Bibliothek, in: Hubert Cancik u. Helmut Schneider (Hsgg.), Der neue Pauly II, Stuttgart: Metzler (2003) ND Darmstadt: WBG (2012) 633–640, bes. 635.

Abbildung 4: Ephesus: Celsus-Bibliothek (117–125 n.Chr.) an der Agora, dem Hauptmarkt [https://en.wikipedia.org/wiki/File:Ephesus_Celsus_Library_Fa%C3%A7ade.jpg, zul. abg. 25.10.2023].

Abbildung 5: Rembrandts Gemälde »Die Anatomie des Dr. Nicolaes Tulp« (1632) [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4d/Rembrandt_The_Anatomy_Lesson_of_Dr_Nicolaes_Tulp.jpg, zul. abg. 25.10.2023].

Abbildung 6: St. John's College, Oxford, Zustand Anfang der 80er Jahre (Stich: Paul Draper, Privatbesitz Burkhard Meißner).

Abbildung 7 und 8: Bologna: Expansion der Stadt und Expansion der Universität, aus: Konrad Rückbrod, Universität und Kollegium. Baugeschichte und Bautyp, Darmstadt: WBG (1977) Abb. 1 u. 2.

Abbildung 9: Sant'Ivo alla Sapienza (Francesco Borromini, 1642–1664); Privataufnahme B. Meißner, HSU-Exkursion 2008. Lage: Corso del Rinascimento, mittig zwischen Piazza Navona und Pantheon, im Stadtzentrum von Rom.

Abbildungen 10 und 11: Union College, im heutigen Luftbild, google maps. Joseph Ramée, Plan für den College-Neubau, [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Joseph_RamC3%A9e_Union_College_USA.jpg] [beide zul. abg. 25.10.2023].

Abbildung 12: Ruhr-Universität Bochum: Luftaufnahme [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/5c/Ruhr-Universität_Bochum_Luftaufnahme_2014.jpg], zul. abg. 25.10.2023].

Abbildung 13: Università Roma I La sapienza, Eingangsgebäude [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/d/d4/Sede_Sapienza.jpeg/1920px-Sede_Sapienza.jpeg], zul. abg. 25.10.2023]

Abbildung 14: Università Roma I La sapienza, Rektoratsgebäude [<https://ro.pinterest.com/pin/357825132885575271/>] zul. abg. 25.10.2023] Zur Stadtbaugeschichte Roms in der faschistischen Zeit: Antonio Cederna, Mussolini Urbanista – Lo sventramento di Roma negli anni del consenso, (Biblioteca di cultura moderna), Baro: Editori Laterza (1980). Zur Gewaltgeschichte Italiens: Antonio Giangrande, L'amico terrorista, Roma (2020) 40 (Straßenkämpfe 1968).

Abbildung 15: 21. April 1977: Massenschießerei in der Universität: Standbild aus einem Fernsehfilm. [https://www.youtube.com/watch?v=GLNs3voS2HY&ab_channel=TheMaximumVolumeable], zul. abg. 25.10.2023].

Abbildung 16: Lotta Continua – Anno VI n. 88, Roma: Tipografia »15 giugno« (22.4.1977) 1. [<http://www.arenario.it/opera/lotta-continua-anno-vi-n-88-roma-ucciso-un-poliziotto-la-polizia-aveva-lordine-di-sparare-agli-studenti/>], abg. 1.1.2023].

Literatur

Brain, Peter (1986 ND 2009): Galen on Blood Letting, Cambridge: Univ. Pr.
Carroll-Spillecke, Maureen (1989): Kepos: der antike griechische Garten, Wohnen in der klassischen Polis, Band 3, München: Deutscher Kunstverlag.

- Cederna, Antonio (1980): *Mussolini Urbanista – Lo sventramento di Roma negli anni del consenso*, (Biblioteca di cultura moderna), Bari: Editori Laterza.
- Dietze-Mager, Gertrud (2015): *Aristoteles-Viten und -schriftenkataloge. Die Aristoteles-Schrift des Ptolemaios im Licht der Überlieferung*, *Studi Classici ed Orientali* 61, S. 97–166.
- Erlr, Michael (1994): *Epikur*, in: Hellmut Flashar (Hg.), *Die Hellenistische Philosophie, erster Halbband (Grundriss der Geschichte der Philosophie 4)*, Basel/Stuttgart: Schwabe, S. 29–380.
- Excerpta e statutis Universitatis Oxoniensis*, Oxford: Clarendon Press (1924).
- Fraser, P.M. (1972): *Ptolemaic Alexandria*, vol. 1, Oxford: Oxford University Press.
- G.E.R.Lloyd (2008): *Galen and his Contemporaries*, in: R.J.Hankinson (ed.), *The Cambridge Companion to Galen*, Cambridge: University Press, S. 34–48.
- Giangrande, Antonio (2020): *L'amico terrorista*, Roma.
- Holder, Stefanie (2020): *Bildung im kaiserzeitlichen Alexandria*, Stuttgart: Steiner.
- Kant, Immanuel (1798): *Der Streit der Facultäten in drey Abschnitten*, Königsberg.
- Krämer, Hans Joachim (1983): *Die ältere Akademie*, in: Hellmut Flashar (Hg.), *Ältere Akademie, Aristoteles, Peripatos (Grundriss der Geschichte der Philosophie 3)*, Basel/Stuttgart: Schwabe, S. 1–174.
- Meißner, Burkhard (1989): *Historiker zwischen Polis und Königtum*, Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht.
- Steinmetz, Peter (1994): *Die Stoa*, in: Hellmut Flashar, *Die hellenistische Philosophie, zweiter Halbband (Grundriss der Geschichte der Philosophie 4)*, Stuttgart/Basel: Schwabe, S. 491–716.
- Stelzer, Winfried (1978): *Zum Scholarenprivileg Friedrich Barbarossas (Authentica »Habita«)*, *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 34, S. 123–165.
- Von Staden, Heinrich (1989): *Herophilus: The Art of Medicine in Early Alexandria. Edition, translation and essays*, Cambridge: University Press.

